

Lernen durch Differenz: Pluralität der Bildungsorte und Vernetzung

Sprachkompetenz und Bildungserfolg

Die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund ist ein vordringliches Anliegen der deutschsprachigen Gesellschaft. Ein verstärktes Interesse an der Verbesserung sprachlicher Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen lässt sich zurzeit besonders in den Kitas und Schulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz und ihren Bundesländern oder Kantonen beobachten. Bedauerlicherweise kommen in den gängigen Verfahren zur Sprachförderung jene Kompetenzen zu kurz, die zur Bewältigung des Lebensalltags und des Schulunterrichts benötigt werden (Apeltauer 2007). Mangelnde Kompetenzen in der betreffenden Bildungskultur und den dafür relevanten kommunikativen Fertigkeiten sind der häufigste Grund für das Scheitern von Schülern mit Migrationshintergrund. Sozial kompetentes Verhalten erfordert angemessene kommunikative Kompetenzen und diese können nur im sozialen Kontext erworben werden. Im Gegensatz zu Ansätzen, die sich hauptsächlich auf die Vermittlung von sprachlichen Normen und grammatischen Regeln konzentrieren, liegt der Erfolg handlungsorientierter Sprachlernkonzepte in der sprachlichen Aktivierung in Beziehung zu und in Abhängigkeit von sozialen Handlungskompetenzen. Für DaZ-Kinder in Regelklassen bedeutet dies, dass gerade das Miteinander mit anderen Schülern viel reichhaltigere Lerngelegenheiten bietet, als die abstrakte Instruktion über korrekte Formen oder grammatische Regeln.



Bieten Sie DaZ-Kindern genügend Gelegenheiten, mit unterschiedlichen Partnern in unterschiedlichen Kontexten sprachlich zu handeln. Mögliche Aufgaben reichen vom Meinungs- und Konfliktmanagement im Alltag bis hin zur Bewältigung repräsentativer Funktionen als Klassensprecher, Schulsprecher oder Amtsträger. Eine wichtige Aufgabe ist auch die Mediation zwischen unterschiedlichen Interessensgruppen, deren kulturelle Wertesysteme nicht immer kongruent sein müssen.

Lernprozesse, ob intentionale (absichtliche) oder inzidentelle (beiläufige), finden an verschiedenen Orten statt: in der Schule, auf dem Spielplatz, im Sportverein, in der Familie. Wie gut Kinder die Bildungsorte in ihrem Lebensumfeld nutzen können, hängt maßgeblich von ihrer Familie ab. Die Familie ist der erste und einflussreichste Bildungsort eines Kindes (vgl. Gordes 2005: 213)³. Somit kommt der Zusammenarbeit

Vielfältige Lernorte

³ Unter dem Motto „Familien sind die wichtigste Bildungsinstitution, die wir haben“ startete in Hessen 2015 das „family-Programm“. Weitere Standorte sind Bayern, NRW und Berlin. Nähere Informationen dazu unter www.buddy-ev.de (Abruf: 04. August 2016).

Zur Veranschaulichung der Bayerischen Leitlinien für die Bildung und Erziehung von Kindern bis zum Ende der Grundschulzeit stellt das IFP (Staatsinstitut für Frühpädagogik) Bayern fünf Kurzfilme auf www.youtube.com zur Verfügung (Abruf: 04. August 2016): Menschenbild und Bildungsverständnis, Organisation und Moderierung von Bildungsprozessen. Die Bildungsbereiche, Kooperation und Vernetzung der Bildungsorte sowie Qualitätsentwicklung in Bildungseinrichtungen.

Zusammenarbeit mit Eltern

mit Eltern eine besondere Bedeutung in der Förderung von Chancengerechtigkeit zu. Insbesondere Kinder, die noch im Erwerb der Zweitsprache Deutsch sind, können durch eine intensive Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen ihren institutionellen Lernorten (Schule und Hort) und ihren Eltern besonders gut unterstützt werden. Diese Zusammenarbeit geht über Elterngespräche, in denen über den Leistungsstand des Kindes informiert wird, hinaus und sensibilisiert Eltern (wo dies notwendig ist) für ihre Rolle in der Bildungsbiografie ihres Kindes.

Netzwerkbildung

Eine besonders intensive Zusammenarbeit mit Eltern findet zu Zeiten von Übergängen statt, z. B. von der Kindertageseinrichtung in die Schule oder von der Grundschule in weiterführende Schulen. Der Austausch mit Eltern und ihre Einbindung sollte aber auch über diese Zeitfenster hinaus für die bestmögliche Förderung der Kinder genutzt werden. So können Eltern über die Förderung der mehrsprachigen Entwicklung – z. B. als Lesepaten oder durch das Vorlesen in der Herkunftssprache – als Bildungspartner eingebunden werden. Eltern, die selbst noch im Zweitspracherwerb sind, können für den Nutzen der Sprache, die ihnen im deutschsprachigen Lebensumfeld täglich begegnet, sensibilisiert werden. Wenn Kinder erfahren, wie ihre Eltern aufmerksam Sprache aufnehmen und darüber sprechen, trainieren sie ihre eigene Aufmerksamkeit für Sprache und erweitern somit stetig ihre Sprachkompetenz.



Binden Sie Eltern als aktive Bildungspartner ein. Bestärken Sie sie bei dem Vorhaben, ihren Kindern die Familiensprache weiterhin zugänglich zu machen: durch den täglichen Gebrauch, durch Vorlesen, durch Besuche im Herkunftsland. Fordern Sie sie auf, mit ihren Kindern außerhalb des Unterrichts möglichst viele Sprachlernerfahrungen zu sammeln: *Was steht auf dem Plakat? Wollen wir gemeinsam auf den Spielplatz gehen? Kannst du mir deine Freunde vorstellen? Lass uns gemeinsam zum Laternen-Basteln in die Schule gehen.*

Signalisieren Sie Wertschätzung für unterschiedliche Sprachen und Traditionen, indem Sie sie in den Unterricht integrieren und Vertreter anderer Sprachen und Traditionen einladen, um von ihnen zu lernen: *Wie wird auf Arabisch gerechnet? Welche Musik spielt man im Iran? Wie wird in Eritrea Wasser gewonnen?*

Übergänge gemeinsam gestalten

Neben der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern sind auch die pädagogischen Fachkräfte wichtige Kooperationspartner für Lehrer: in Kindertageseinrichtungen bei der Übergangsgestaltung und in Horten nach der Einschulung. Beobachtungen und deren Dokumentation sind die Grundlage für die Planung der pädagogischen Arbeit für Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen (BayBL 2012). Dadurch gewinnen Sie Einblicke in das Verhalten des Kindes in einer jeweils anderen Alltagssituation, die Ihnen selbst nicht zugänglich ist, und erfahren so mehr über die Interessen und Stärken des Kindes. So können Sie gemeinsam individuelle Förderansätze für jedes Kind entwickeln sowie durch einen regelmäßigen Austausch die Anpassung an die Entwicklungsfortschritte sichern und „Ihre“ Schritte in der Förderung entsprechend abstimmen.

Neben der Vernetzung mit Eltern und pädagogischen Fachkräften bietet sich mit der Öffnung der Bildungseinrichtungen nach außen die Möglichkeit, die außerschuli-

schen Lernorte im Lebensraum der Kinder für das (schulische) Lernen zu nutzen. Im Zuge eines Projektes an der Schule können z. B. Handwerker, Künstler, Büchereien, Sportvereine, die Feuerwehr etc. für eine Kooperation gewonnen werden. Über den Erwerb von (Fach-)Wissen und den Aufbau eines (Fach-)Wortschatzes hinaus wird die Neugier der Kinder für ihr Lebensumfeld geweckt. Durch die Einbindung der Eltern – hier insbesondere der mit Migrationshintergrund – in eine solche Projektarbeit lernen auch diese viel über ihre Gemeinde und die Beteiligungsmöglichkeiten für sich und ihre Kinder. Langfristig kann dies das Zugehörigkeitsempfinden stärken und damit die Integration von Familien unterstützen⁴.



Unterstützen Sie die Entwicklung eines schulischen und außerschulischen Netzwerks, das den Kindern weitere Chancen bietet, in authentischen Situationen sprachlich zu handeln. Sensibilisieren Sie besonders die Familien der DaZ-Kinder dafür und informieren Sie sie über konkrete Möglichkeiten. Stellen Sie eine Liste mit lokalen Angeboten zur Freizeitgestaltung und Kinderbetreuung zusammen und informieren Sie auch über Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung (Fördervereine etc.).

Organisieren Sie Ausflüge oder Klassenfeiern, bei denen die Eltern der DaZ-Kinder die Gelegenheit haben, sich mit Familien aus der Nachbarschaft zu vernetzen. Schlagen Sie gemeinsame Aktivitäten und Unterstützungsmöglichkeiten vor. Für Kinder mit ähnlichen sportlichen Interessen können z. B. Fahrgemeinschaften zum Training gebildet werden.

Nutzen Sie bei sprachlichen Verständnisschwierigkeiten die Sprachenvielfalt, die in der Klasse/Schule vertreten ist. Bitten Sie Eltern, die die entsprechende Sprache sprechen, zu übersetzen und Informationen weiterzuleiten.

Das Wichtigste in Kürze:

- Binden Sie Eltern als aktive Bildungspartner ein.
- Unterstützen Sie die Entwicklung eines schulischen und außerschulischen Netzwerks.
- Bieten Sie Ihren Schülern möglichst viele Möglichkeiten, Aufgaben, die sich aus Unterschieden in Wissen und Kompetenzen ergeben, sprachlich zu lösen.
- Erhöhen Sie die Anforderungen in den Aufgaben sukzessive und mit Blick auf den jeweiligen Fortschritt Ihrer Schüler.

⁴ Exemplarische Best-Practice-Beispiele zur Vernetzung von Bildungsorten auf Grundlage der Gemeinsamen Bayerischen Bildungs- und Erziehungsleitlinien für Kinder bis zum Ende der Grundschulzeit (BayBL) sind in der dazugehörigen Handreichung des IFP zusammengefasst: www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/handreichung_mit_12_beispielen_guter_praxis_bayerische_bildungsleitlinien.pdf (Abruf: 04. August 2016).

Handlungsorientierte Sprachdidaktik

Die Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass vor allem das Handeln mit Sprache im Sprachunterricht für Kinder und Jugendliche der Schlüssel zum Erfolg ist. Die Lerner haben in einem handlungsorientierten Unterricht die Möglichkeit, die Sprache unmittelbar zu erfahren und mit ihr kreativ zu agieren. Die Bedeutung von Wörtern und Grammatik wird auf unmittelbare Weise erschlossen und die Lerner erfahren durch das Handeln mit der Umwelt, dass ihnen die Sprache dazu verhilft, etwas zu erreichen.

Gründe, warum der handlungsorientierte Sprachunterricht besonders für Kinder und Jugendliche unabdingbar ist, finden sich unter anderem in den Theorien Piagets wieder. Der Entwicklungspsychologe gliedert die kognitive Entwicklung von Kindern in vier Stadien, die vom konkreten Denken über das symbolische und vorbegriffliche Denken zum formalen Denken führen. Nur das konkrete Handeln und Erfahren ermöglicht demzufolge die Fähigkeit abstrakte, formale Gedankengänge durchzuführen.

Vom Konkreten
zum Abstrakten

Die Aussagen Piagets zur kognitiven Entwicklung bedeuten für den Spracherwerb, dass dieser nur durch konkretes sprachliches Handeln und konkretes Erfahren der Wirklichkeit effektiv sein kann.

3.1 Authentische Interaktion als Grundlage von Spracherwerb

Ein handlungsorientierter Unterricht ist immer ein interaktiver, wobei sich ein interaktiver Spracherwerb grundlegend von einer unidirektionalen Sprachvermittlung vom Sprachlehrer an den Sprachlerner unterscheidet. Ein interaktiver Spracherwerb beinhaltet die tatsächliche Beteiligung des Lerners am Lehr-Lern-Diskurs. Im Unterricht ist es daher notwendig, auf den Lerner einzugehen, ihm die Gelegenheit zu geben, sein Vorwissen einzubringen und die individuelle Progression des Sprachenzuwachses zu berücksichtigen und zu fördern. Der Lerner soll also nicht nur in der rezeptiven Lernerrolle am Unterricht teilnehmen, sondern gerade auch als Person/Individuum mit eigenen Interessen eingebunden werden. Hierzu gehört die Übernahme verschiedener relevanter kommunikativer Rollen.



Beobachten Sie Ihre Schüler. Wer hat welche Talente und wie können sie in der Schule eingesetzt werden? Was bringt sie mit den anderen Schülern ins Gespräch? Welche Teams können gebildet werden, um herausfordernde Aufgaben zu meistern? Wie können sich Schüler aufgrund ihrer individuellen Stärken einbringen? Was können sie von anderen lernen?

Das wichtigste Element des handlungsorientierten Unterrichts ist daher, solche kommunikativen Konstellationen im Unterricht abzubilden, die den jeweiligen Schülern bekannt sind – oder sein sollten – und ihnen etwas bedeuten, und zwar inhaltlich und in Bezug auf die kommunikative Aufgabe. Schüler können dabei in Rollenspielen, Szenarien, Projekten und Spielen unterschiedliche Rollen und im Sinne des Mottos „Lernen durch Lehren“ auch selbst Lehrrollen übernehmen. Folgende Elemente sind dafür entscheidend:

- die Einbindung in Ausgangs-Handlungssituationen mit echten Inhalten und Aufgaben (fallbasiertes Lernen, Szenarien);
- die Beachtung der Progression (Lernfelder im Fachlehrplan);
- eine systematische Planung der Abläufe in Teilaufgaben (unter aktiver Beteiligung der Schüler);
- eine integrierte Lernzielbestimmung: die Förderung sprachlicher, fachlicher und methodischer Kompetenzen;
- eine authentische und ansprechende Visualisierung;
- Multimedialität (angemessen in Bezug auf die kommunikative Situation) zur Förderung aller Fertigkeiten (kein Medienaktionismus);
- die Bereitstellung von Hilfsmitteln für Recherchen;
- keine pseudo-handlungsorientierten Übungen, z. B. Partner-Diktate, Chorsprechen, Abschreiben etc., es sei denn, sie sind kommunikativ begründbar;
- keine rein formbasierten, sondern integrierte zweckgerichtete Grammatik- und Orthographieübungen.

Unterricht, in dem Kinder selbstbestimmt der Bewältigung eines ihnen wichtigen Projekts (Film drehen, Essen kochen, Theaterstück schreiben etc.) nachgehen können, wirkt sich nachweislich (Roche et. al. 2012: 87 ff.) in einer Steigerung der Motivation der Kinder für den Unterricht und in einer Verbesserung ihrer sozialen und demokratischen Kompetenzen aus. Vor allem verhaltensauffällige Kinder profitieren von dieser Art von Unterricht: Sie arbeiten immer interessiert, konzentriert und konstruktiv mit und verändern ihr ursprünglich aggressives und störendes Verhalten grundlegend (vgl. Roche et al 2012: 58).



Unterrichtsmaterialien dazu finden Sie in: „Kinderakademie – zum Lernen verlocken“. (ISBN: 978-3-403-07073-3).

Lernszenarien bieten durch die handlungsbegleitende Sprache die Möglichkeit, ausgewählte grammatische Strukturen zu integrieren. Somit werden diese Strukturen durch durchdachte Handlungszusammenhänge, Aufgaben und Spiele effektiv vermittelt, wobei stets das Handeln im Vordergrund steht. Bei diesen Sprachaktivitäten sollte berücksichtigt werden, dass schwächere Lerner, wenn möglich, mit einem fortgeschrittenen Lerner, der sich schon besser verständigen kann, zusammenarbeiten, denn sowohl das Erfahren von Sprache durch andere als auch das eigene Ausprobieren sollten hier einbezogen werden. Heterogenität in der Klasse soll somit nicht mehr als Belastung sondern vielmehr als Bereicherung gesehen werden, denn wenn sie richtig eingesetzt wird, kann Heterogenität als konstruktives Werkzeug verstanden werden. Die Sprachanwendung in Lernszenarien ermöglicht es sowohl schwächeren als auch fortgeschrittenen Lernenden, Fähigkeiten individuell auszubauen und durch das Miteinander wechselseitig voneinander zu lernen.



Wenn Sie DaZ-Kinder im Schulalltag beobachten, werden Sie feststellen, wie schnell sie lernen, komplexe Situationen zu bewältigen. Wie lernen sie, wann sie etwas, das sie sich ausgeliehen haben, zurückgeben müssen? Wie lernen sie richtig zu reagieren, wenn jemand, dem sie etwas anvertraut haben, es weitererzählt? All dies lernen sie in authentischen Situationen, die durch sprachliches Handeln realisiert („Gib bitte deiner Freundin das Springseil zurück, sie möchte es nun auch benutzen.“, „Milot hat mir erzählt, dass du vor dem Hausmeister Angst hast, du kleines Baby.“) und angemessen gelöst werden müssen. Das Pauken von Verben mit Dativergänzungen hilft einem auf dem Schulhof nicht so schnell weiter, wie das Sammeln von Erfahrungen und das Lösen von Problemen. Genau solche Situationen können zum Sprachenlernen genutzt werden.

Das Anwenden von Sprache und der Kontakt mit Sprache in authentischen Situationen sind hier ausschlaggebend. Wenn Sprachtausch nicht zugelassen wird, kann auch schwerlich ein „voneinander Lernen“ stattfinden. Hierfür sind besonders kommunikative Situationen geeignet, die eine echte Aufgabe enthalten, deren Lösung reale Relevanz für die Schüler und „die Öffentlichkeit“ haben. Es zeigt sich immer wieder, dass Schüler besonders motiviert, interessiert, diszipliniert und nachhaltig lernen, wenn sie den Sinn dessen erkennen, was sie da in der Schule machen. Das aber kann ihnen am besten vermittelt oder bestätigt werden, wenn die Ergebnisse ihres Tuns einen gesellschaftlichen Nutzen haben.

Problembasier-
tes Lernen



Dieser „öffentliche“ Nutzen ist oft schon dadurch gegeben, dass Kinder stolz eine Bastelarbeit, ein Bild, ein Schauspiel, ein Lied und anderes präsentieren. Auch das Durchführen eines Experimentes, die Erstellung einer Speisekarte für ein Ritterfest, das Verfassen eines Einladungsschreibens zu einer Schulveranstaltung, die Gestaltung eines Internet-Auftritts und viele Spiele oder auch alltägliche Szenarien können diesen Nutzen generieren. Daraus folgt meist Anerkennung und damit die Förderung von Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein, Autonomie und Respekt für andere. Zudem führen die Rückmeldungen zu dem Geleisteten zu weiterer Sprachverwendung (Sprachverstehen und Sprachproduktion).

Im handlungsorientierten Unterricht wird der Sprachzuwachs in mündlicher Erarbeitung von Wortschatz und Strukturen beim konkreten (Sprach-)Handeln mit dem kommunikativen Zweck und der schriftlichen Überarbeitung in Verbindung gebracht. Die Redaktion der schriftlichen Präsentation fördert daher die Entwicklung sowohl mündlicher als auch schriftlicher Ausdrucksweisen Ihrer Schüler. Die stützende Funktion von Schriftsprache beim Vorbereiten mündlicher Vorträge und beim Entwickeln und Strukturieren der Gedanken selbst (und somit die Vernetzung sprachlicher Fertigkeiten) wird so ebenfalls ganz beiläufig deutlich. Ihre Schüler lernen dabei, produktiv mit dem Medium Schriftsprache umzugehen.

Zum
schriftlichen
Aus- und
Überarbeiten
motivieren

Das Wichtigste in Kürze:

- Entdecken Sie die Talente Ihrer Schüler.
- Vertrauen Sie ihnen Aufgaben an, die sie anspornen, über sich hinauszuwachsen, z. B. dadurch, dass sie selbstständig recherchieren.
- Nutzen Sie das Potenzial von Heterogenität.
- Kombinieren Sie mündliche und schriftliche Arbeitsformen auf produktive Art und Weise.

3.2 Umgang mit Fehlern

Zur Betrachtungsweise von Fehlern

Während die Entwicklung des Wortschatzes auf individuelle Lernerfahrungen zurückzuführen ist, folgt die Ausbildung grammatischer Regeln eigenen Gesetzmäßigkeiten (Erwerbssequenzen), die sowohl von allgemeinen Prinzipien der Sprachverarbeitung, als auch von den Einflüssen der Umgebung bestimmt sind. An der Sprachoberfläche werden sie zwar als Fehler registriert, in Wirklichkeit zeigen sie an, dass Spracherwerbsprozesse im Gange sind. In den meisten Fällen handelt es sich um Übergangsformen, die genauso wie im Erstspracherwerb dann verschwinden, wenn genügend sprachliche Erfahrungen gesammelt wurden, um sie der Norm der sprachlichen Umgebung anzupassen. Sind die Lerner so weit, reicht es oft, ihre Aufmerksamkeit auf unterschiedliche Realisierungen zu richten, um durch den Vergleich das Bewusstsein für die korrekte Form zu entwickeln. In einigen Fällen halten sie sich aber hartnäckig. Ab einem Zeitraum von ca. zwei Jahren wird von Fossilisierungen gesprochen, wenn sich am Spracherwerb nichts mehr ändert. Die Betrachtung von Fehlern als Zeichen für die Kreativität des Sprachlernprozesses bedeutet nicht, dass sie grundsätzlich ignoriert werden sollen. Wichtig ist die Art und Weise, wie damit umgegangen wird.



Der Unterricht sollte sich von der Fehler-Kultur distanzieren, denn das ständige Suchen nach Fehlern und Korrigieren von Fehlern kann dazu führen, dass Kinder gehemmt werden, eigenständig Sprache zu produzieren, und entmutigt sind, neue Konstruktionen auszuprobieren und mit Sprache kreativ zu arbeiten.

Fehler sind beim Spracherwerb normal und unvermeidlich. Sie sind Übergangsformen auf dem Weg zur Norm der sprachlichen Umgebung und können Erkenntnisse zum Lernfortschritt liefern.



Betrachten Sie Fehler als Möglichkeit, Informationen über den Sprachstand des Schülers zu erhalten. Mithilfe von Fehlern können Sie gezielte Hilfestellungen zur Verbesserung der Fertigkeiten bereitstellen. Lassen Sie sich hierbei von der Unterhaltung einer Mutter mit ihrem Kind inspirieren, denn eine Mutter würde ihr Kind vermutlich nie auf einen Fehler aufmerksam machen und das Kind einfach nur verbessern. In der Regel hört sich die Mutter die Äußerung des Kindes an und nimmt das Thema des Kindes auf, um es grammatisch korrekt zu wiederholen.

Im Gegensatz zu flüchtigen Fehlern in der mündlichen Sprachproduktion, müssen normabweichenden Strukturen im schriftlichen Ausdruck mehr Gewicht beigemessen werden. Das bedeutet, dass die sprachliche Leistung einer mündlichen Äußerung mehr Anerkennung verdient und dem Inhalt mehr Beachtung geschenkt werden muss, wohingegen bei schriftlichen Äußerungen auch auf die Richtigkeit der Form zu achten ist. Allerdings sollte man sich nicht dazu verleiten lassen, sich bei der Bewertung des schriftlichen Ausdrucks allein auf die Fehler zu konzentrieren. Es muss auch berücksichtigt werden, dass spontanes Sprechen oder Schreiben von Lernern einer Wiedergabe von Gedanken gleicht, deren Unvollkommenheit unvermeidbar ist. Es ist also wichtig, dass Sie Schriftlichkeit im Unterricht gezielt nutzen und die Qualität des Textes durch längere Planungsphasen und Möglichkeiten zur Variation in den Vordergrund stellen.



Die Würdigung des Inhalts der schriftlichen Äußerungen sollte bei der Rückmeldung nicht zu kurz kommen. Sie ist Voraussetzung für eine Bearbeitung der Texte im Sinne einer Redaktion. Die Korrektur ist dann kein Vorwurf, sondern Hilfe zur Optimierung des Textes. Ein solches Vorgehen ermutigt die Schüler, sich mit zunehmend wachsendem Engagement schriftlich zu äußern.

Der schriftliche Ausdruck ist also eine effektive Möglichkeit, die sprachliche Genauigkeit zu reflektieren. Beachten Sie aber stets, dass Sie bei der Bewertung fair bleiben. Häufig muss man den Mut der Lerner belohnen, die sich schön ausdrücken wollen und damit neue Strukturen ausprobieren und etwas wagen, indem sie ihre Komfortzone verlassen und dadurch zwangsläufig Fehler riskieren. Eine zu starke Fehlerbetonung kann auch hier Hemmungen und Ängste hervorrufen. Dennoch sollten Sie es auch als Ihre Aufgabe sehen, den Schülern zu helfen, ihr Potenzial realistisch zu beurteilen und sich nicht mit mangelhaften Texten zufriedenzugeben.

Erfahrungen zeigen, dass Lerner dem Inhalt weitaus mehr Bedeutung beimessen als der Form, was die Grundlage für moderne handlungsorientierte Verfahren bildet. Häufig sehen Lehrer in der (auf konstruktivistischen Modellen basierenden) Mehrdeutigkeit sprachlicher Phänomene und ihrer Verwendung eine Bedrohung und sprechen von einer Überforderung von Lehrern und Lernern. Im Unterricht wird deshalb gerne dazu tendiert, das Problem der Mehrdeutigkeit durch formbasiertes, selektives und simplifiziertes Lehrmaterial zu vermeiden. Es sollte aber jedem Lehrer bewusst sein, dass die Mehrdeutigkeit für die Kommunikation außerhalb des geschützten Klassenzimmers unabdingbar ist und die Schüler die Auswirkungen eines solchen Unterrichts unmittelbar spüren, sobald sie in der Wirklichkeit sprachlich handeln möchten. Daher sollte auch im Unterricht berücksichtigt werden, dass Wahrnehmungsprozesse je nach Situation zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können. Diese Unterschiede in der Wahrnehmung und Interpretation von Äußerungen können und sollten gewinnbringend im Sprachunterricht eingesetzt werden.